

# Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle, Klosterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau und die umliegenden Ortschaften.

Er scheint  
Mittwoch, Freitag u. Sonntags.  
Abonnementpreis  
incl. der 3 wertvollen Beilagen vierteljährlich  
mit Beleglohn 1 M. 20 Pf.  
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:  
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate  
die einspaltige Copypresse 10 Pf.,  
die volle Seite 20, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Pf.  
bei Wiederholungen hoher Rabatt.  
Alle Postanstalten und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 121.

Freitag, den 13. October 1893.

6. Jahrgang.

## Der marokkanische Conflikt.

Spanien wirft Soldaten nach den Felsenestern, die es jenseits der Meerenge von Gibraltar besitzt, während die Rabhlen den „heiligen Krieg“ erklären wollen. Hatte es Spanien mit dem Sultan von Marokko und seinen unfratzenen Unterthanen allein und nicht auch mit dem eifersüchtigen Frankreich und England zu thun, so wäre jedenfalls die Rabhlen-Feldthat von Melilla die Einleitung zu einem Kriege, welcher Marokko viel teurer zu stehen kommen dürfte, als der Rachezug, den Spanien 1890/91 eines ähnlichen Uebergriffes der wilden Küstenbevölkerung wegen unternommen hat. Spanien ist seit her an Kraft gewachsen, seine Armeearganzung, die Bewaffnung seiner Truppen mit Gewehren neuester Erfindung und die Ausbildung derselben in der modernen Kriegskunst geben ihm jetzt im Kampfe mit den Marokkanern eine Ueberlegenheit, der diese hant zusammengekauerten Horden mit ihren veralteten Feuerwaffen nicht Stand zu halten vermöchten. Binnen wenigen Wochen wären die Küstenprovinzen erobert. Aber in London und Paris läßt man das nicht zu. Dies weiß man in Madrid und man sät sich mit Widerstreben dem Zwange. Jene lastigen Küstenstädte sind die wildesten jener Seeräuber, die zur Zeit der Herrschaft der Barbarenstaaten jahrhundertlang nach den Küstenlandschaften von Spanien, Frankreich und Italien auf Menschenraub ausgefahren sind und die christlichen Ortschaften verheert haben. Diese „Raspiraten“, wie sie gewöhnlich genannt werden, waren von jeher gefährliche Raubhorden der Spanier in ihren Besitzungen und nicht weniger gefährliche Unterthanen ihrer angeblichen Beherrscher, der Sultane von Fez und Marokko. Unter den vielen undotmäßigen Stämmen, auf welche von Fez aus eine verschwindend schwache Autorität ausgeht, gehören die Raspiraten zu den unerkannlichsten. Nur selten hat sich bisher ein Streuereintreiber in ihre schwer zugänglichen Felsenester gewagt, und jeder Versuch, sie nur halbwegs in Ordnung zu halten, erwies sich als gefährlich für die marokkanischen Beamten und die Schutztruppe derselben. Die europäischen Mächte, deren Fahrzeuge durch irgend einen Unfall an diese unheilvollen Gestade verschlagen wurden, hatten von der Wildheit ihrer Bewohner nur übles erfahren,

und auch die Versuche, von ihnen direkt mit bewaffneter Hand Genußthunung zu holen, mißglückten wiederholt; so hatte man sich gewöhnt, das Gebiet der „Raspiraten“ als eine Art Räuberrepublik anzusehen, für deren Thaten man den Sultan nicht wohl verantwortlich machen konnte. Nur Spanien war vermöge seiner eigenartigen Stellung genöthigt, jeden Zwischenfall ernst zu nehmen und sich mit dem angeblichen Souverän der Nordküsten auszuandern. Auch jetzt wird vom Sultan Genußthunung verlangt. Verweigert wird sie von Fez nicht werden. Aber der vielgeplagte Herrscher von Marokko hat noch ganz andere und für ihn nicht weniger schwierige Aufgaben als die, den Oberpropheten in den Räuberhorsten der Felsenberge hinter den spanischen Festungen zu spielen. Seit nahezu einem Jahre durchzieht er an der Spitze eines Heeres sein Land, um widerpenstige Stämme niederzuwerfen. Für den Augenblick sind seine Unternehmungen stets von Erfolg begleitet, nach seinem Abzuge tritt aber wieder der frühere Zustand ein, dann die wilde, fanatische Bevölkerung des ganzen Reiches befindet sich in dem Zustande halber Anarchie. Entsendet er einen starken Heerhaufen gegen die Raspiraten, so werden auch diese, ebenso wie im Sommer die Stämme des Atlas, sich unterwerfen, es werden ein paar Duzend Köpfe dem Henker verfallen, aber ein paar Wochen nach dem Rückzuge der Strafbatalione werden wieder allwärts die alten traurigen Zustände herrschen. Wäre es Spanien vergönnt, sich selbst Recht zu schaffen, hätte es dabei nicht den Widerstand Frankreichs und Englands zu fürchten, so wäre es wohl auch binnen kurzem um die Piratenromantik der letzten der Barbarenzeit gekommen.

wirke oder auf die Genossen des Einsiedlers von Pfaffensee? — sie sind schlechte Krüden samt und sonders. Caprioli wird schließlich die Mittel von den einzelnen Staaten einfordern und uns zeigen, wie angenehm gleichgiltig es sei, ob man den Rammon von Fez oder Staatswegen, aus der rechten oder linken Hosentasche nimmt. Eine sichere Redheit wäre nur für die Börsensteuer zu erreichen. Aber es ist still geworden von ihr und während die „Norddeutsche Allgemeine“ einzige Fässer Tinte für alle anderen Steuern verbraucht, schweigt sie sich über die Börsensteuer mit der Gränlichkeit der Stammen von Portici aus.

Und doch, ein Fortschritt gegen früher ist diesmal zu konstatieren. Man hat die Sachverständigen, die bei den Handelsverträgen übergegangen wurden, diesmal befragt. Die Vertreter der Tabakindustrie haben ihre Gutachten prompt abgegeben. Es lautet gegen die Vorschläge der Regierung; aber Herr Wiquel und die Seinen, sie lieben nur platonisch man fragt, aber man kümmert sich unter Umständen nicht um die Antwort. Man wird auch die Weininteressenten fragen und ich vielleicht auch nicht um die Antwort kümmern, und dann werden die Bierbrauer an die Reihe kommen und so fort in dulcor infinitum. Nur als man die Börsianer fragte, da ging leiter die Sache anders; da ging man drauf ein, was Wolf und Rosenfeld wünschten, und man fragte und unterjuchte, und die Kommission ist heute noch nicht mit ihrer Diktatur fertig und wenn sie es auch wäre, für die Deffektivität wäre sie doch nicht bestimmt. Heiliger Ritter Wiquel-Wiquel, hier ist das Feld, wo du die Sporen verdienen könntest!

Und wiederum verwahren wir uns gegen die Rolle des Schäfer Thomas, wenn wir voraussetzen, daß auch die Regierung in der Handwerkerfrage fortgetragen werden wird von den lustigen Winden. Auch da wurden die Interessenten befragt, sie nahmen einstimmig allerlei an. Aber aus den Bergen ihrer hochgetürmten Wünsche wurde die Klausel des Besetzungs-Einwurfs geboren, denn die rüchichtslosen Thatsachen und nicht die Hoffnungen und Phantasien der Meister mußten Berücksichtigung finden. Jetzt werden die Handwerker wieder in zahllosen Versammlungen zusammenzutreten, ihre Wünsche äußern, Resolutionen annehmen, und der Refrain wird immer derselbe bleiben: Es ist kaum anzukämpfen gegen die Großindustrie.

## Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 11. October.

Man braucht weder der blinde Seher Tiresias noch der Schäfer Thomas zu sein, um vorauszu sehen, daß keiner der Steuerentwürfe, wie sie die Regierung ausgearbeitet hat, Gesetz werden wird. Auf welche Parteien wollen sich Wiquel und Caprioli stützen? Auf die Roten und Völklichen, auf die Schwarzen auf die mißvergnügten Land-

dem ihrer Mutter. Es lag auf einem von den beiden andern entfernten Theile des Kirchhofs und war schon von fern an der von dem Kapellmeister darauf gepflanzten Cypresse zu erkennen, welche im Laufe der Jahre zu einem stattlichen Baume herangewachsen war.

Gerda ruhte eine Weile auf einer unweit des Grabes angebrachten Bank aus und trat dann früher, als dies sonst wohl zu geschehen pflegte, den Heimweg zu ihrem stillen Stübchen an, welches sie heute, wie das oft geschah, seit dem frühen Morgen noch nicht wieder betreten hatte. Zu Hause angelangt, begegnete sie auf der Treppe der Frau ihres Hauswirts.

„Also endlich sieht man sie doch einmal wieder,“ sprach die redselige Frau, nachdem man sich gegenseitig begrüßt hatte, mit dem Tone freundschaftlichen Vorwurfs. „Wenn Sie nicht noch zuletzt von allem Schutzhalten krank werden, dann weiß ich es nicht.“

Einen ganzen geschlagenen Tag Unterricht geben, das geht denn doch über alles, was recht ist. Der Kapellmeister würde so etwas auch nie gelitten haben und Sie sehen schon ganz bloß und mager aus. Ich habe Ihnen bei uns etwas Theewasser aufgesetzt, damit Sie sich wenigstens nicht mehr mit Wasserstopfen aufzuhalten brauchen.“

Gerda dankte der Frau für ihre Aufmerksamkeit und stieg dann die letzten Stufen zu ihre Wohnung hinauf, die aus einem Theil der Räume bestand, welche der Kapellmeister schon seit langen Jahren bewohnt hatte.

Gerda verzehrte heute ihr einfaches Abendbrot mit einer gewissen Hast; ihre Gedanken waren dabei auf einen Gegenstand gerichtet, der sie schon seit dem frühen Morgen beschäftigt hatte.

Sobald ihr Mahl beendet und der Tisch abgeräumt war, schritt sie zu einem altmodischen Glaschranke, aus welchem

[Nachdruck verboten.]

## Feuilleton.

### Die Gouvernante.

Roman von Rudolf Scipio.

Fortsetzung.

Als es Tag wurde, verließ die eine auf dem Schlosse verweilende schwarze Fregate, daß der Freiherr gestorben sei. Ueber sein Ende liefen unter den Arbeitern verschiedene Gerüchte um; etwas Bestimmtes wußte jedoch keiner.

Buchholz verließ mit seiner Frau noch an demselben Tage das Schloß und zog einweilen nach Rodenstein. Näher zum Begräbniß seines Herrn, dessen Reitpferd der alte neue Diener hinter dem Sarge führte, betrat er nur noch einmal das Schloß, als wenige Tage später eine Gerichtscommission aus der Amtstadt erschien, um nach einem Testamente des Freiherrn zu suchen, welches dieser nach der Versicherung seines allen Dieners wenige Minuten vor seinem Tode aufgesetzt haben sollte. Das Testament war, als Buchholz in jener Nacht mit dem Arzte auf dem Schlosse anlangte, verschwunden gewesen. Der Baron Kndwert, über den Verbleib desselben befragt, erklärte und beschwor, daß ihm ein solches Dokument nicht zu Gesicht gekommen sei.

Da das Testament, dessen Inhalt selbst Buchholz nicht bekannt war, nicht in der vorgeschriebenen Weise, das heißt von einer Zeitschreiberin und unter Hinzuziehung von Zeugen, abgesetzt war, also ohnehin eine gesetzliche Gültigkeit nicht beanspruchen konnte, so trat das frühere von dem Freiherrn gemachte Testament in Kraft, wonach

die Herrschaft Felden auf den Baron Kndwert überging. Seit dem, in dem ersten Abschnitte unserer Erzählung geschilderten Vorgängen war ein Zeitraum von fünfzehn Jahren verfloßen.

Ein heißer Julitog war zur Reize gegangen. Jeder, den nicht sein Beruf hinaustrieb in die von Staub erfüllten, gluthathmenden Straßen der Stadt, hatte im Hause gegen der Hitze Schutz gesucht, und erst die abendliche Kühle ließ die bis dahin menschenleeren Straßen sich wieder beleben.

Zwischen den Sparziergängern, welche in munter plaudernden Gruppen in den Thoren der Residenz hinauswanderten, um den Abend im Freien zu genießen, schritt eine in Schwarz gekleidete schlanke Mädchengestalt dahin.

Ohne sich um ihre Umgebung zu kümmern, oder die theils bewundernden, theils neugierigen Blicke zu beachten, welche ihr von mehr als einer Seite nachgesandt wurden, verfolgte sie ihren Weg, bis sie in einiger Entfernung von der Stadt einen nur von Wenigen begangenen Seitenweg erreichte, in welchen sie einbog.

Zwischen Hecken und Gartenmauern dahinflaurend, führte derselbe zu dem Friedhofe, auf welchem seit einigen Wochen der Kapellmeister Reinberg neben seiner im Tode vorangegangenen Lebensgefährtin ruhte. Sein Grab war das nächste Ziel von Gerda's Wanderung, denn diese ist es, die wir hier wiederfinden und die heute, als an ihrem zwanzigsten Geburtstage, die Gräber Derer besuchte, welche Sie hinleben geliebt hatte.

Jedes der drei Gräber hatte sich unter Gerda's Händen in einen kleinen Blumengarten verwandelt; ihre Pflege und der Gang zu ihnen war fast die einzige Erholung in ihrem anstrengender Arbeit gewidmeten Leben.

Von den Gräbern ihrer Pflegettern begab sie sich zu